

ALLEMAND

ZEIT IST GELD?

Schnell einen Kaffee getrunken, zum Bus gerannt, auf der Fahrt Mails gelesen, völlig außer Atem von der Bibliothek auf den Sportplatz gelaufen, kurz „hallo!“ bei meiner Oma gesagt und zum Abendessen die Reste vom Vortag aufgewärmt. Zwischen all den Aufgaben, die ich mir selbst gesetzt habe, habe ich kaum Zeit für das

lesen.
Komiischerweise bin ich nicht die Einzige in dieser Lage. Will ich mich mit Freunden spontan auf einen Kaffee verabreden, hat nie jemand Zeit. Sind wir alle einfach nur keine Organisationstalente oder steckt da ein gesellschaftliches Phänomen dahinter? Wo ist diese Zeit denn hin, die niemand mehr hat, die aber alle so dringend brauchen?

Dass wir unser ganzes Leben nach der Uhr orientieren, ist eine ziemlich neue Entwicklung. In älteren Kulturen bestimmten der Lauf der Sonne und die Jahreszeiten das gemeinsame und individuelle Leben.

So lebten die alten Ägypter mit den Hochwasserzeiten des Nils und unsere Vorfahren, die oft Bauern waren, mit den Erntezeiten. Gearbeitet wurde, wenn die Sonne und die Natur es erlaubten. Mit der Entwicklung der Uhr und der Stechuhr während der Industrialisierung, mit der Kommen und Gehen der Arbeiter kontrolliert wurde, änderte sich der Umgang mit der Zeit. Zeit wurde zu einer wirtschaftlichen Ressource. Zeit ist Geld, lautete nun das Credo. Unser Zeitverständnis wandelte sich von einem qualitativen hin zu einem quantitativen. Das allein erzeugt aber noch keinen Zeitdruck.

Wie dieser Druck in unserer spätmodernen Gesellschaft entsteht, hat der Soziologe **Hartmut Rosa** analysiert. Er beobachtet mehrere Bereiche der Beschleunigung¹: die technische Beschleunigung, die Beschleunigung des Lebenstempos und die Beschleunigung des sozialen Wandels.

Technische Beschleunigung bedeutet kurz gesagt: Ein Mercedes fährt schneller als eine Pferdekutsche und die neue iPhone-Generation reagiert schneller auf unsere Befehle als die ersten Smartphones. Mithilfe der technischen Entwicklungen können wir viel schneller reagieren und agieren. Eigentlich müssten wir also mehr freie Zeit haben. Das klappt aber nur, wenn die Zahl der Handlungen konstant bleibt. Faktisch machen wir aber immer mehr und so sparen wir nicht nur keine Zeit ein, sondern sind auch völlig gestresst.

Die soziale Beschleunigung lässt sich am besten im Vergleich zu dem Leben unserer Großeltern zeigen. Viele Menschen der älteren Generation leben seit jeher in derselben Stadt, sie lernten einen Job und blieben dabei, entschieden sich für eine Partei und wählten diese bei allen Wahlen. Und wie sieht es bei uns aus? Meist ganz anders. Arbeitsplätze, Wohnorte, Werte und Familienstrukturen wechseln immer öfter. Unser gesamtes Leben wird immer schneller.

Zum einen leben wir in einem kapitalistischen und leistungsorientierten Wirtschaftssystem. Ob wir das möchten oder nicht, wir müssen uns diesem System fügen, um darin zu arbeiten. In einem solchen Wirtschaftssystem ist Zeit ein bestimmender Faktor. Möchte ich meine Leistung verbessern, muss ich schneller arbeiten, schneller Informationen sammeln und flexibler sein. Unsere Arbeit beschleunigt sich und wir akzeptieren das, denn Zeit ist Geld.

Zweitens leben wir in einer zu großen Teilen säkularisierten Gesellschaft, in der viele nicht mehr an ein Leben nach dem Tod glauben. Also möchten sie möglichst viel hier und sofort erleben, bevor es zu spät ist. Wir mögen lieber viele Erlebnisse hintereinander haben, anstatt eines voll zu genießen. Ein rasantes Leben erscheint uns länger und verspricht Zufriedenheit. So reise ich lieber in zwei Wochen durch fünf Städte, statt mir zwei genauer anzusehen, und übe nicht dieselbe Sportart allzu lange aus. Wir organisieren unser eigenes Leben im Job und in der Freizeit also nach der Uhr und versuchen, wo immer möglich, Zeit einzusparen.

Unsere Gesellschaft ist strukturell gestresst und wir sollten uns dringend Gedanken über unser Zeitverständnis machen. Es ist schon ein Anfang zu erkennen, dass unser Umgang mit der Zeit nicht natürlich gegeben ist und sich ändern kann. Das heißt: Sich Zeit für ein gutes Gespräch nehmen, Pausen machen, wenn man sie braucht, oder ein Wochenende mal nicht auf die Uhr sehen und nach seinem inneren Zeitgefühl leben. Aber vor allem verstehen, dass Pausen und Zeiten der Langsamkeit kein Verlust sind. Im Gegenteil: Sie sind bereichernd und notwendig, denn Zeit ist Leben.

Nach einem Artikel von Felicia KLINGER
«zo.tt» n. 23. September 2017

¹ Die Beschleunigung: l'accélération

I. VERSION (sur 20 points)

Traduire le titre et les 3 premiers paragraphes, depuis : "Schnell einen Kaffee getrunken, zum Bus gerannt, auf der Fahrt Mailis gelesen ..." jusqu'à : "... In älteren Kulturen bestimmten der Lauf der Sonne und die Jahreszeiten das gemeinsame und individuelle Leben."

(de la ligne 1 à la ligne 11)

II. QUESTIONS (sur 40 points)

1. *Question de compréhension du texte :*

Was unterscheidet unser Zeitgefühl von dem unserer Vorfahren?

(100 mots + ou - 10% * ; sur 10 points)

2. *Question de compréhension du texte :*

Aus welchen Gründen akzeptieren wir die Beschleunigung der Zeit?

(100 mots + ou - 10% * ; sur 10 points)

3. *Question d'expression personnelle :*

„Seine Leistung verbessern, schneller arbeiten, schneller Informationen sammeln, flexibler sein ...“: ein Rezept für ein harmonisches und sinnvolles Leben?

(300 mots + ou - 10% * ; sur 20 points)

* Le non-respect de ces normes sera sanctionné.
(Indiquer le nombre de mots sur la copie après chaque question.)

III. THEME (sur 20 points)

E. Macron souhaite que la France respecte – enfin – ses engagements. Si la France réduisait son déficit budgétaire, elle pourrait plus facilement convaincre les Allemands de constituer un gouvernement économique de la Zone euro.

Macron a un autre objectif. Pour lui, l'Europe représente surtout les valeurs démocratiques. Il sait qu'**A. Merkel** partage ses convictions, mais qu'elle ne veut pas mener seule ce combat. Avec le Brexit, *Paris* et *Berlin* savent que la reconstruction du projet européen repose sur eux. Et *Berlin* a besoin de *Paris*. La chancelière ne s'est pas fait que des amis dans le Sud de l'Europe pendant la crise financière...

En novembre 2016, **D. Trump** a été élu : **Macron** et **Merkel** ont compris que cette élection allait tout changer. Jusque-là, les responsables américains incarnaient les valeurs occidentales, ils les défendaient. Mais la situation est maintenant totalement différente. Plus personne, sur le vieux continent, ne pense que **Trump** peut jouer le rôle de leader du monde libre.

D'après un article de **Romain GUIBERT** et **Pascale HUGUES**
« Le Point », 21 septembre 2017 *

* (Ces références ne sont pas à traduire.)

Britain ignores social mobility at its peril

In 1845, as the Industrial Revolution gathered pace, Benjamin Disraeli, a young politician on the make, published a novel, "Sybil", which lamented that Britain was dividing into "two nations between whom there is no intercourse and no sympathy". Today, as the information revolution gathers pace, Britain suffers from the same problem. The country is more divided than it has been for decades, with the rich consolidating their power and people who are born in the wrong class or region seeing their chances of getting ahead declining. Theresa May rightly put dealing with this problem at the top of her agenda when she became prime minister. But on December 3rd all four members of Britain's Social Mobility Commission resigned in protest at the lack of progress. [...] Social mobility is essential to the working of an advanced capitalist society. For one thing, citizens will accept the inequalities that capitalism generates only if they think they have a fair chance of getting ahead. The notion that the system is rigged can be just as destabilising as economic crises. Secondly, advanced economies can grow only if they make a reasonable job of discovering the hidden Einsteins who might be able to produce the next great invention if they were given the chance. Britain is failing badly on both fronts. Its decision to leave the European Union was above all a revolt of the left-behind. The Social Mobility Commission discovered that 62 of the 65 parts of the country that it identified as "social-mobility cold spots"—that is, those with the worst education and employment prospects—voted to leave. [...]

As social mobility has become more important it has become more difficult to promote. The reason for this is the paradox of meritocracy. In the first half of the 20th century, when the old establishment ruled the country, opening up opportunities was relatively simple. You forced the establishment to abandon obvious prejudices, such as the fact that the best Oxbridge colleges were reserved for men. You also forced it to build a ladder of opportunity for the poor: the 1944 Education Act raised the school-leaving age to 15, then 16, and the expansion of universities in the 1960s democratised higher education.

Today, opening up opportunities is much more difficult, precisely because the meritocratic revolution has been so successful.

The meritocratic elite has proved remarkably good at hoarding opportunities. Successful people tend to marry each other. Couples devote themselves to giving their children the best education possible, starting in the nursery. Private schools have also proved to be more successful than state schools at adapting to the meritocratic spirit. [...] To make matters worse, the knowledge economy is a winner-takes-most economy. Superstar firms are pulling ahead of run-of-the-mill ones. Superstar cities are pulling ahead of second-tier ones. This problem is more pronounced in Britain than almost anywhere else because London is so dominant. The London effect is obviously good for London-based professionals who can provide their children with bed and board as they get their feet on the career ladder (often as unpaid interns).

But it is also good for poorer people who are lucky enough to have subsidised accommodation within the sound of Bow Bells. London's state schools are better than the national average, jobs are plentiful and you can get almost anywhere, at a squeeze, by public transport.

The result is a calcified society. Seventy-one per cent of senior judges, 62% of senior officers in the armed forces and 55% of civil service department heads attended private schools, which educate only 7% of the population. [...] Only 6% of doctors, 12% of chief executives and 12% of journalists come from working-class backgrounds. Reversing this calcification will take a lot of innovative thinking.

[...] But Britain's two main parties are failing to give this growing problem the energy it requires. The Conservatives are overwhelmed by Brexit. Labour is devoting its intellectual resources, in so far as it still has any, to the old problem of a closed establishment rather than the new problem of the marriage of meritocracy and plutocracy. Thanks to its commitment to intelligent reform, Disraeli's Britain became the most peaceful, as well as the most successful, country in Europe. The political class may well be about to demonstrate that what intelligence and reform can do, stupidity and stasis can undo.

Reiter

I. VERSION (sur 20 points)

Traduire à partir de « *Today, opening up ...* » jusqu'à « *...unpaid interns* »

(de la ligne 24 à la ligne 34)

II. QUESTIONS (sur 40 points)

1. Question de compréhension du texte

Explain what the following sentence means: 'Secondly, advanced economies can grow only if they make a reasonable job of discovering the hidden Einsteins who might be able to produce the next great invention if they were given the chance.'

(lignes 11-13)

(100 mots + ou - 10%* ; sur 10 points)

2. Question de compréhension du texte

Explain what the following sentence means: 'The political class may well be about to demonstrate that what intelligence and reform can do, stupidity and stasis can undo.'

(lignes 46-47)

(100 mots + ou - 10%* ; sur 10 points)

3. Question d'expression personnelle

In your opinion, should governments get involved in promoting social mobility?

(300 mots + ou - 10%* ; sur 20 points)

*Le non-respect de ces normes sera sanctionné. Indiquer le nombre de mots utilisés.

III. THEME (sur 20 points)

L'asphyxie est arrivée par surprise. Dans la nuit du 6 au 7 novembre, alors que les températures chutaient à l'approche de l'hiver et que le vent s'est arrêté de souffler, des milliards de milliards de particules fines ont été prises au piège dans l'atmosphère de Delhi. [...] La pollution atmosphérique a entraîné 525 000 morts prématurées en Inde en 2015, soit le quart du total mondial, selon une étude publiée par la revue *The Lancet* en octobre. A New Delhi, les premiers à avoir vu ou senti la couche de pollution sont les sans-abri, endormis sur la banquette arrière de leur tricycle, ou les gardes de sécurité postés devant les résidences des quartiers aisés de la capitale. Les autres l'ont découverte le matin dans leur chambre, en se réveillant au milieu d'une fumée blanchâtre. Depuis ce jour, l'air de Delhi pique les yeux et irrite la gorge des habitants.

La fuerza del presente

Todos los seres humanos y, por tanto, todas las generaciones, incluyendo los llamados *millennials*, se definen por sus obras y no por sus palabras. En ese sentido, esos jóvenes —corriendo el riesgo de generalizar como ocurrió en mi caso— forman un amplio universo con innumerables perfiles, personalidades y reacciones y se enfrentan a una serie de desafíos, que atañen incluso a su propia definición. Pero todo eso, las generalizaciones, las diferencias y las culpas, incluso las malas interpretaciones, se acabaron, quedaron enterrados cuando la tierra se puso a temblar en México.

Frente a los fracasos y las hipocresías de la profunda crisis que sus antecesores les hemos dejado, los *millennials* mexicanos demostraron ese 19 de septiembre, 12 días después del seísmo que golpeó Chiapas y Oaxaca y 32 años después de la tragedia de 1985, que han incorporado las lecciones teóricas y prácticas para ser unos celosos defensores de las libertades individuales y del tiempo que les ha tocado vivir. Sin convocatorias, sin llamamientos, sin consignas, los más jóvenes salieron a las calles y no lo hicieron solo por las autopistas de la tecnología o por las alamedas de las redes sociales, sino en persona, para reconquistar la condición humana y el espíritu de toda una nación.

En este contexto, hay que recordar que, cuando en 2012 México se debatía entre la necesidad de tener un Gobierno y la duda sobre lo que iba a hacer el PRI en el poder, nació el movimiento #YoSoy132, que arrancó en una universidad contra un candidato, pero que, después fue absorbido por el propio sistema político, hasta dejarlo como una explosión primaveral bienintencionada de la parte más joven de la sociedad. En este momento, el papel protagonista de los jóvenes no solo se basa en ir contra determinados políticos o partidos, sino que ya se va definiendo en el entendimiento de que nadie arreglará lo que ellos no hagan, asuman o arreglen.

Hoy los jóvenes de muchas partes del mundo nos han demostrado que nuestros códigos, creencias, organización social y hasta incluso familiar fueron los nuestros, pero no los suyos. Hoy con ejemplos como el de México, los jóvenes se movilizan y lo hacen desde el principio de libertad individual y de capacidad para elegir lo que quieren creer y defenderlo con determinación y coraje. Hoy no solo los *millennials*, sino los jóvenes en general, han sido capaces de acudir al grito de la solidaridad y ayudar a los demás. Hoy han decidido tomar el pico y la pala para sacar de los escombros a la sociedad que el viejo sistema enterró y han comprendido que los Estados y las organizaciones han naufragado y han terminado por colapsar.

Ya no se trata de batallas en las redes sociales. Ahora es necesario salir a las calles, tirar el cascabeo y rescatar las sociedades. Los jóvenes deben seguir siendo lo suficientemente maduros, como están demostrando, para ser capaces de tener un mundo propio basado en el conocimiento y la comunicación, con sus propios valores y sin necesidad de humillar, ni aniquilar a los que representamos el viejo mundo.

En la parte que me toca, acepto y vivo con la responsabilidad alcuota de ser uno de los autores de una catastrófica herencia. Para muchos, el mundo que legamos a nuestros hijos es muy incierto, por ejemplo, el cambio climático, aunque en otros aspectos, sin estar bien, estamos mejor que antes, por ejemplo en libertades democráticas consolidadas y en la conciencia generalizada de la asignatura pendiente de un reparto más equitativo. Ahora a los jóvenes les corresponde ejercer su derecho, su deber y el control de este momento, que es el suyo, así como reconstruir las sociedades con la convicción de que lograrán vivir en el mundo que siempre desearon. Un mundo donde puedan disfrutar a plenitud de las virtudes de su ideología, su sexualidad, sus inclinaciones, el uso de su tiempo y la jerarquía de sus valores. Ahora lo que les toca es hacer posible la transición y tomar definitivamente el poder.

I. VERSION (sur 20 points)

Traduire depuis "En la parte que me toca..." jusqu'à "... tomar definitivamente el poder."
(lignes 33 à 41)

II. QUESTIONS (sur 40 points)

1. Question de compréhension du texte :

Explicite en su contexto la afirmación siguiente del autor: "las generalizaciones, las diferencias y las culpas, incluso las malas interpretaciones, se acabaron, quedaron enterrados cuando la tierra se puso a temblar en México."

(lignes 5 à 6)

(100 mots + ou - 10%*; sur 10 points)

2. Question de compréhension du texte :

¿Cómo interpreta Antonio Navalón el nacimiento del movimiento "#YoSoy132", en 2012, en México?

(ligne 15)

(100 mots + ou - 10%*; sur 10 points)

3. Question d'expression personnelle :

¿En qué medida considera usted que se puede aplicar al mundo hispanico la afirmación del autor según la cual los jóvenes "nos han demostrado que nuestros códigos, creencias, organización social y hasta incluso familiar fueron los nuestros, pero no los suyos?"

(lignes 21 à 22)

(300 mots + ou - 10%*; sur 20 points)

* Le non-respect de ces normes sera sanctionné.
Indiquer le nombre de mots sur la copie après chaque question.

III. THEME (sur 20 points)

L'oubli, mécanisme clé de la mémoire

C'est parce que les détails de nos souvenirs s'effacent que nous pouvons agir, nous adapter au quotidien, acquérir de nouvelles connaissances.
Nous devrions bénir nos facultés d'oubli. Car une « bonne mémoire » doit certes nous permettre de retenir durablement l'essentiel de nos savoirs et de nos expériences. Mais elle doit aussi, et c'est primordial, parvenir à effacer l'accessoire, le superflu. Les Grecs anciens, déjà, l'avaient pressenti. Cet oubli « positif » rend notre mémoire performante, nous permet de forger des concepts et d'adapter nos comportements aux situations nouvelles. Bref, il nous rend plus intelligents !
A première vue, c'est paradoxal. Pourtant, plusieurs philosophes et psychologues en ont eu l'intuition. « L'oubli, sauf dans certains cas, n'est pas une maladie de la mémoire, mais une condition de sa santé et de sa vie », écrivait Théodule Ribot, un des pères de la psychologie en 1882. Publié dans *Neuron* le 21* juin, un article en offre une éclatante démonstration.

Florence Rosier, *Le Monde*, 21/08/17